

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 26

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Menschen

Es gibt Menschen, die sind einem bekannt, und doch bleiben sie fremd. Es sind fremde Bekannte. Ich denke an die Verkäufer. Brauche ich hin und wieder eine Hose oder eine Jacke, so gehe ich stets in dasselbe Warenhaus, in die entsprechende Abteilung, die stolz mit Herrenmode überschrieben ist.

Dort treffe ich ihn, den Mann, der bald seit Jahrzehnten Hosen, Kittel und Jacken verkauft. Er kennt mich, ich kenne ihn. Er weiss, was ich möchte. Ich brauche nicht viel zu sagen. Jedesmal begrüsst er mich liebenswürdig. Auch ich freue mich, wenn ich ihn wiedersehe. Er fragt höchstens: Jeans oder Cordhose? Manchmal tritt er einen Schritt näher, sagt: Ich habe da etwas sehr Günstiges, eine Wildlederjacke für neunzig Franken, ausgezeichnete Qualität. Er sagt das nicht anbietend, sondern so, als hätte er diese Jacke wie selbstverständlich beiseite gelegt, aufgespart, bis ich käme.

Sind nicht viele Kunden da, dann fragt er nach meinem Befinden. Er berichtet, dass er wieder etwas von mir gelesen habe. Er erzählt auch von sich, von seiner Familie, den Kindern. Sie sind nun alle beinahe erwachsen. Ich hörte schon von ihnen, als sie noch in die Primarschule gingen, ich weiss, dass eines einmal sehr krank war. Er weiss von mir, dass ich Schriftsteller bin, er weiss auch, wo ich früher gearbeitet habe, er kennt meine Familie, meine Kinder, obwohl er sie nie gesehen hat, wie ich seine Frau und seine Kinder nie gesehen habe.

Diesmal berichtet er, dass er einen Unfall hatte, zwei Wochen im Spital gelegen hat. Ich berichte ihm von meiner

Zahnoperation, vom Weisheitszahn. Wir lachen. Er fährt diesen Sommer nach Spanien mit der Familie. Ich verbringe meine Ferien im Jura. Dort bin ich früher viel gewandert, sagt er.

Im Herbst sehen wir uns wieder. War es schön in Spanien? werde ich fragen. Und wie war's bei Ihnen? Und ich werde ihm von meinen Ferien erzählen.

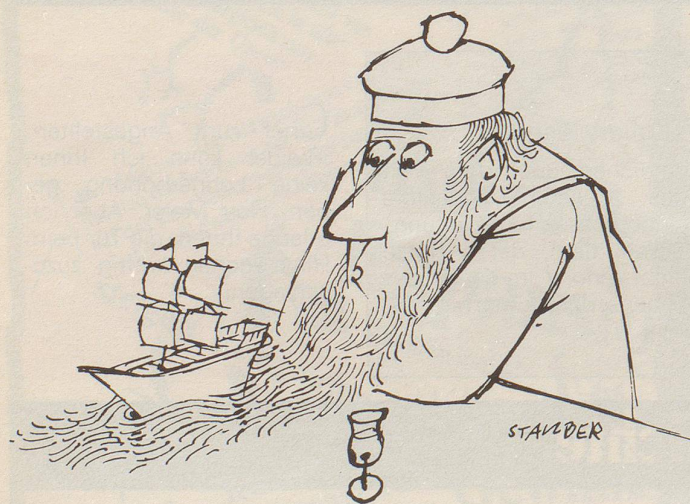
Er bringt Jeans, beste Verarbeitung, sagt er, zum Strapazieren oder für den Winter. Seine Fürsorge rührt mich. Zu Hause, flüstert er, damit es niemand sonst hört, trage ich auch nicht diese furchtbaren Klamotten mit Nadelstreifen oder Mustern, da mache ich es mir bequem.

Ein Sohn hat die Lehre als Hochbauzeichner beendet. Er soll es besser haben, sagt der Mann. Was ist das für ein Leben, den Leuten Tag für Tag Kleider anzupreisen. Wenn nur alle solche Kunden wären wie Sie.

Beschämt gehe ich hinaus. War ich immer freundlich? Ich kenne den Mann nun schon so lange und weiss so viel über ihn, aber kenne ich ihn wirklich? Das nächste Mal, sage ich mir, lade ich ihn ein zu einem Glas Wein. Doch ich fürchte, dass er das ablehnt. Hat er nicht kürzlich gesagt, die Kunden würden es nicht schätzen, wenn der Verkäufer zu persönlich werde? Wissen Sie, ein Verkäufer ist nur geschätzt, weil man ihn nötig hat, ausserhalb des Geschäfts ist er Luft. Aber vielleicht ist das gut so.

Begegnen wir uns auf der Strasse, so grüsst er freundlich, geht aber schnell weiter.

Ja, so schwierig ist der Umgang mit Menschen.



Bekanntmachung

Hieronymus Zwiebelfisch gibt sich die Ehre, seiner hochwohlhällischen Leserschaft mitzuteilen, dass er bis heute noch keine einzige Folge der umstrittenen Fernsehserie «Motel» gesehen hat und – entgegen anderslautenden Gerüchten – weder unter eigenem Namen noch unter einem Pseudonym Mitglied des Drehbuchautorenkollektives ist.

Kurz berichtet

dpa/Tass – In einer gemeinsamen Erklärung haben Bundesregierung und Bundestag der BRD an die Sowjetunion appelliert, Andrei Sacharow und seine Frau Jelena Bonner aus der Verbannung zu entlassen. Die Sowjetunion forderte in Beantwortung des bundesdeutschen Appells, dass Bundesinnenminister Zimmermann den Filmer Herbert Achternbusch rehabilitiere und dessen Film «Das Gespenst» der Öffentlichkeit zugänglich mache.

rpd – DRS-Programmdirektor Roger Blum überprüft gegenwärtig die Qualitäten der DRS-Moderatoren. Jede Einschaltung des Sendemikrophons bewirkt automatisch eine Tonbandaufzeichnung der Moderation. Da sämtliche Sprecherinnen und Sprecher über eine interne Mikrofonzulassung verfügen, fragt man sich nun über deren Wert: Warum werden die Moderatorinnen und Moderatoren erst nach der Mikrofonzulassung einer Prüfung unterzogen – nachdem sich das Publikum bereits an ihre indivi-

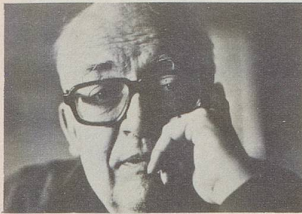
duellen Versprecher und an ihre individuellen Fremdsprachenkenntnisse gewöhnt hat?

ap – Der bundesdeutsche Rockmusiker Udo Lindenberg darf mit seinem Panik-Orchester nicht in der DDR auftreten. In der BRD schlägt er aus diesem Auftrittsverbot beträchtliches Schlagzeilenkapital, das sich beim Verkauf seiner Platten und in Form von Fernsehübertragungen seiner Konzerte erheblich verzinst. Wie aus unbestätigten Quellen verlautet, will Udo Lindenberg die solchermassen erzielten Mehreinnahmen an die DDR-Aussiedler überweisen, die in der BRD unter grossen Schwierigkeiten einen Neustart versuchen.

Wetten, dass

Sie nicht zum Optiker gehen, wenn Sie eine Klobrille kaufen wollen?

Friedrich Dürrenmatt-Kerr:



Die Gerechtigkeit verdammt das Böse, die Hoffnung will bessern, und die Liebe übersieht. Nur sie ist imstande, die Gnade anzunehmen, wie sie ist. Es gibt nichts Schwereres, ich weiss es. Die Welt ist schrecklich und sinnlos. Die Hoffnung, ein Sinn sei hinter all dem Unsinn, hinter all diesen Schrecken, vermögen nur jene zu bewahren, die dennoch lieben.

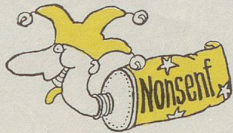
Die schwarze Story

Ein Skelett fragt ein anderes Skelett: «Glaubst du an ein Leben vor dem Tod?»

Natürlich wollen auch Sie einmal so richtig ausspannen und

individuelle Ferien

erleben. Vertrauen Sie deshalb Ihren Spezialisten, vertrauen Sie uns, dem Interessenverband Schweizerischer Reisebüros und Reiseanbieter: Hunderttausende zufriedener Kunden haben schon von uns profitiert. Profitieren auch Sie von unseren individuellen Ferienvorschlägen. Zögern Sie nicht. Denn dort, wo die meisten Touristen hinreisen, muss es ganz einfach schön sein.



Keine Gewissensbisse

Exklusiv-Interview mit Bob Dylan

H.Z.: Robert Zimmermann, Sie wurden 1941 in Minnesota geboren. Warum nennen Sie sich Bob Dylan?

Dylan: Meinen Künstlernamen leite ich vom walisischen Dichter Dylan Thomas ab, den ich sehr verehere.

H.Z.: In den sechziger Jahren wurden Sie als Sänger und Gitarrist zum Wortführer und Leitbild einer ganzen Generation. Mit Ihren Protestsongs sind Sie zum vielfachen Plattenmillionär geworden.

Dylan: Ich schreibe und singe nicht für ein

spezielles Publikum. Ich kümmere mich nicht darum, was die Leute sagen. Politik sehe ich als eine Art Illusion.

H.Z.: Die Dylan-Fans der sechziger und siebziger Jahre sind heute zum grössten Teil biedere Spiesser mit Auto, Kindern...

Dylan: Ich bin selbst auch Vater von fünf Kindern.

H.Z.: Haben Sie also mit Ihrer Musik bei den damaligen Blumenkindern nichts erreicht?

Dylan: Ich habe mir nie eingebildet, mit meinen Songs die Welt verändern zu können. Ich habe nur die Hoffnung, dass meine Musik auf ihre Art heilend ist. Es gibt genügend Klänge auf dieser Welt, die ich als krankhafte Musik empfinde. Gemacht von kranken Leuten für kranke Leute, und die ganze Welt wird noch kränker davon.

???



Auf die Frage, ob der sowjetische Entscheid zur Boykottierung der Olympischen Sommerspiele in Los Angeles nicht eine Dummheit ersten Ranges darstelle, antwortete der sowjetische Staats- und Parteichef Konstantin Tschernenko: «Wie mir Sportminister Marat Gramow versicherte, ist das IOK, das seine persönlichen Mitglieder selbst ernennt, ein völlig undemokratisches Gremium, welches die Kommerzialisierung des Sportes an Stelle des olympischen Symbols von Eintracht und Frieden der fünf Erdteile gesetzt hat. Seit die USA vor vier Jahren eine Boykott-Kampagne gegen die Olympischen Spiele von Moskau betrieben haben, dürfte wohl klar sein, dass neben den kommerziellen Interessen – das IOK kassiert an seinem Sitz in Lausanne 40 Millionen Franken für die Spiele in Los Angeles, und zwar steuerfrei – auch die politische Propaganda das sportliche Ereignis bevormundet. Unter diesem Blickwinkel verkommt die olympische Idee zunehmend zu einem Lippenbekenntnis. Für die Sowjetunion zählt bei den Olympischen Spielen jedoch nur der Sport. Und erst wenn dieser von politischer und kommerzieller Bevormundung wieder befreit ist, wird die UdSSR wieder Interesse an einer Olympia-Teilnahme zeigen.»

H.Z.: Auf Ihrer gegenwärtigen Europa-Tournee gibt's tosenden Beifall, wenn Sie Ihre zeitlosen Kompositionen spielen. Feuerzeuge leuchten im Publikum wie Wunderkerzen auf, Sprechchöre ertönen.

Dylan: Ja, Nostalgie und Sentimentalität sind heutzutage wieder in. Und ich glaube, dass das Publikum ein Anrecht darauf hat.

H.Z.: Haben Sie keine Angst davor, sich so nahe an der Grenze des Kitsches zu bewegen?

Dylan: Nein. Und wegen des Geldes, das ich damit verdiene, habe ich keine Gewissensbisse. Ich weiss nicht, wieviel ich verdiene. Ich gebe ohnehin das meiste von dem aus, was ich bekomme.

H.Z.: Ich danke Ihnen, Bob Dylan, für dieses aufschlussreiche Interview.

Wandlung

Bis jetzt konnte ich Leoparden im Zoologischen Garten sehen. Bald werde ich sie in freier Wildbahn antreffen – wie tierliebend die Schweiz geworden ist.

Stammtischspruch

Wer reinen Wein einschenken will, der wasche vorher das Glas.

Stimmt's,

dass man in den Regierungen gerne ältere, erfahrene Menschen sieht, bei Stellenbewerbungen hingegen den jüngeren, unerfahrenen Kandidaten den Vorzug gibt?

Partyhäppchen

«Finden Sie die Musik nicht auch zu laut?»
«Wie bitte?»
«Ob Sie die Musik nicht auch zu laut finden?»
«O nein, hier hat sich ohnehin niemand etwas zu sagen.»

Irrtum

Keine Angst, sagte der Kollege, ich kenne diese Gegend wie meinen Hosensack. Es stellte sich heraus, dass wir in eine Sackgasse geraten waren.

Grün

Jetzt blühen wieder die Gärten. Der Rasen hat einen neuen Farbanstrich, der Flieder und die Blumen leuchten – der Nachbar legt den Garten mit Steinplatten aus. Wegen des Unkrauts, sagt er.